

Ute Hallaschka

## Die Atmosphäre des Lebens

Zur Ausstellung: ›Flowers Forever – Blumen in Kunst und Kultur‹  
in der Kunsthalle München

Die ursprüngliche Geburt der Blumen auf der Erde liegt Millionen Jahre zurück – ihr uraltes Wesen verkörpert sich jedes Jahr aufs Neue. In einem wundersamen Zauber. Was uns die Erde durch ihren Blütenteppich sagt: Wer sie selbst ist und wer wir sind.

»Schau,« könnte die Erde murmeln, »wenn der froshart gefrorene Boden unter den Schritten knirscht und ein Schneeglöckchen oder ein Winterling sein hauchzartes grünes Stängelchen hindurchschiebt und ans Licht bringt.« Mit aller Kraft gelingt uns dies nicht. Jedes kleine Kind versteht: Das geht eigentlich nicht, für ein rein materielles Weltverständnis undenkbar. Also ein Wunder: Wie sich die Winzlinge in den Schwingungen der Materie, den räumlich-körperlichen Verhältnissen so einrichten, dass sie ihren eigenen Freiraum schaffen – vor sich her den Geburtskanal bilden, um so erscheinen zu können. Was wir im Denken leisten, die Schwere des Irdischen aufheben, lösen und durchdringen, das tun die kleinen Blüten in ihrer zarten Körperlichkeit wesentlich. Und ein Mensch, der angesichts des Blumenwesens gar nichts zu empfinden meint, dem muss das Herz gebrochen sein, oder die Seele geraubt.

Nun gibt es eine Seelenfeier. Die Kunsthalle München der Hypo-Kulturstiftung zeigt noch bis zum 27. August 2023: ›Flowers Forever. Blumen in Kunst und Kultur‹. In dieser einzigartigen Schau wird die Kulturgeschichte der Blumen vom Altertum bis heute verfolgt. Mit

Gemälden, Skulpturen, Fotografien, Installationen und naturwissenschaftlichen Objekten wird ihre Rolle und Bedeutung in Kunst, Wissenschaft, Mythologie, Religion, sowie in Politik und Ökologie dargestellt. Was die Präsentation der rund 170 Werke aus internationalen Sammlungen, sowie eigens für die Ausstellung konzipierter Installationen zum spannungreichen Parcours werden lässt, ist ein Dialog derart unterschiedlicher Positionen, dass es eine Weltreise des Staunens wird. Wer durch dieses kunstsinnige Arrangement wandert, kommt wie von einem Naturausflug zurück – erfrischt in sinnlicher Aufmerksamkeit und vitalisiert in geistiger Wahrnehmungskraft. Letzteres bedeutet allerdings keineswegs Schmerzfreiheit. Es gibt keine Idylle mehr, weder in der Innen- noch in der Außenwelt. Wie hier wieder etwas schön, wahrhaft gut und heilsam werden könnte, liegt im Gebiet des schöpferischen Menschengestes. Eben da, wo die Zerstörung der Harmonie von Erd- und Weltverhältnissen ihren Anfang nahm. In unserem Bewusstsein liegt die Atmosphäre des Lebens begraben.

Gleich zu Beginn eine unglaubliche Gegenüberstellung: ›In den Haarlemer Tulpen‹ von George Hitchcock, ein Ölgemälde, ca. 1895, macht den Wirtschaftsfaktor der niederländischen Tulpenzucht durchaus sichtbar. Dennoch ist es in doppeltem Sinne Kunstwerk, was wir sehen: die Kultivierung der Blumen und die Komposition des Bildes in seiner intimen

Atmosphäre. Licht und Schattenspiel – eine Frau schreitet vorsichtig durch die fragile Fülle, um sie nicht zu verletzen. Nebenan hängt eine Fotografie von Andreas Gursky: kommerzielle Tulpenfelder aus der Drohnenperspektive. Was hier an vermeintlicher Schönheit geometrisch geordneter Farbflächen sich scheinbar zum imaginativen Entwurf gestaltet, ist nicht im ästhetischen Sinne als Kunstwerk zu sehen. Es ist der pure Ausdruck der industriellen Verfertigung von Produkten und damit eine Vergewaltigung des Lebens. Was es doch zum Kunstwerk macht, ist die Bewegung, die es im Zuschauen hervorbringt: ein herzzerreißender Einblick in unseren Umgang mit der Erde.

### Gewaltiges Innesein

Im nächsten dialogischen Geschehen korrespondiert ein wunderschönes Ölgemälde von Anselm Feuerbach, »Blumenstudie« von 1871, mit rasterelektronenmikroskopischen Aufnahmen der Ackerschmalwand. *Arabidopsis Thaliana* ist die erste Pflanze auf Erden, deren gesamtes Erbgut entschlüsselt wurde. Wir sehen die Blüte mit geöffneten Staubbeuteln, deren Pollenkörner für die Ausbreitung bereit sind.

Es ist ein furchterender Anblick. Das Pflänzchen sieht aus, als sei es direkt aus einem Horrorfilm entsprungen. Damit wird überdeutlich, was die sogenannten bildgebenden Verfahren der Moderne leisten und was nicht. Wesentlich hängt ja inzwischen die Zuschreibung von Gesundheit und Krankheit von solchen Bildern ab. Man könnte auf die Idee kommen, den Spieß umzudrehen. Sich zu fragen, wie weit leibliche Heilung tatsächlich mit dem vorausgegangenen Bildentwurf zusammenhängt. Wenn ein Tumor manifest erscheint, ist es ja fast schon zu spät. Hätten wir dagegen bildgebende Verfahren, um die eine Entgleisung der Lebenskräfte zur rechten Zeit am ursprünglichen (ätherischen) Ort des Geschehens aufzufassen ...

Zum Thema Zeit: Da ist das Lungenkraut, man sieht in einem Video in Zeitlupe seine farbige Weltkommunikation. Ich kannte es unter seinem volkstümlichen Namen »Hänsel und Gretel«, denn es trägt verschiedenfarbige

Blüten – aber ich wusste nicht, warum. Nun erfahre ich den Grund des Farbwechsels: Das Lungenkraut erspart den Insekten Arbeit, es wechselt die Blütenfarbe von Rosa zu Blau, wenn kein Nektar mehr zu holen ist. Staunen und Verehrung wechseln in meiner Seele gegenüber diesem kleinen Pflänzchen.

So geht es hier auf Schritt und Tritt, man kann gar nicht an den Bildern vorübergehen, ohne sich durch sie zu ungeheuer anregender Eigenproduktion inspiriert zu fühlen. Welch ein Gang durch die Jahrhunderte! Millefleurs-Teppiche von 1520 mit ihren Blütenmeeren und Paradiesgärten verbinden religiöse und sakrale Motive. Ebenso die indischen Terrakottafiguren aus dem 2. oder 1. Jahrhundert v. Chr. Die dargestellten Yakshi sind halbgöttliche weibliche Naturgeister, die im alten Indien den Reichtum der Natur verkörperten. Der hinter ihnen stehende Ashoka-Baum gehört als spirituelles Symbol zu den prominentesten Pflanzen. Es heißt, dass er sich nach Berührung sehnt und sofort aufblüht, wenn eine Frau ihn berührt. Blumen wie der Lotus oder die Rose spielen in den verschiedensten Kulturen eine Rolle. Die Rose steht sowohl für die Passion Christi als auch für die Jungfrau Maria. Im Islam wird sie mit dem Propheten verbunden, von dem es heißt, dass er nach Rosen duftet.

Unzählige Bezüge scheinen in dieser Ausstellung auf, bis uns am Ende der absolute Höhepunkt des Erlebens erwartet: »Calyx« (= Blütenkelch) von Rebecca Louise Law, stammt erst aus diesem Jahr. Die 1980 geborene britische Künstlerin ist für ihre Installationen aus getrockneten Blumen bekannt. Für »Calyx« haben Freiwillige im letzten Jahr mehr als 100.000 Blumen getrocknet und gemeinsam gebunden. Nun spannt sich das Gebilde an feinen Kupferdrähten wie ein überdimensionaler Blütenkelch über den Besuchern auf. Man kann hineingehen, und es ist nichts anderes als eine reine Intuition. Wie eine Biene plötzlich, im Herzen der Schöpfung sich zu empfinden, oder als Menschenwesen mit allen Sinnen in die geistige Welt versetzt zu sein. Der umgekehrte Blütenkelch, der sich über uns stülpt, lässt die Welt kopfstehen, plötzlich wird die Erde zum



Rebecca Louise Law: *Calyx* (Installationsansicht), 2023, Kunsthalle München © Rebecca Louise Law

Himmel. Obwohl Handys erlaubt sind, empfiehlt die Künstlerin ausdrücklich, diese wegzulegen, und keine Fotos zu machen, um sich des gewaltigen Inneseins nicht zu berauben.

Man weiß kaum wohin, nach dem Besuch der Ausstellung, mit den Gefühlen von Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit. Zugleich aber ist man ganz bei sich, und das bedeutet für jeden etwas anderes. Ich in meinem Fall dachte: Wie schön es wäre, ein Text von Rudolf Steiner hinge hier an der Wand! »Man kommt auf diesem Wege dazu, die übersinnlichen Kräfte vor sich zu erleben, welche in der Vorzeit der Erde an derselben mitgearbeitet haben. Was man so erlebt, kann man ebenso die ätherischen oder elementarischen Grundwesenheiten oder Leiber der Pflanze und der Erde nennen, wie man den Leib, durch welchen man außerhalb des physischen Leibes wahrnimmt, den eigenen elementarischen oder ätherischen Leib nennt.«<sup>1</sup>

Und dann fällt mir das umstrittene Gedicht ein, das von der Wand einer Berliner Hochschule gelöscht wurde. Darin geht es um Straßen, Frauen, Blumen und einen Bewunderer. Letzterer sollte als generisches Maskulinum weder länger tragbar noch poetisch sein. Doch, bitte: Lasst mich, auch als Frau, ein Bewunderer sein – nicht eine Bewundererin, was streng genommen die korrekte Schreibweise wäre.

Ich wundere mich. Über die Welt alle Tage und fühle mich zugleich versöhnt mit ihr. Immer wieder durch Sprache, die mir den Blumen verwandt scheint.

**Ute Hallaschka** ist Eurythmistin, Theaterpädagogin, Seminarleiterin und Autorin.

---

1 Rudolf Steiner: »Ein Weg zur Selbsterkenntnis des Menschen« (GA 16), Dornach 2004, S. 31.